
Persistenter Identifier: 025912542_0050
Titel: Allgemeine deutsche Lehrerzeitung. Feuilleton-Beilage - 50.1898
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Signatur: 02 A 0832 ; RF 1 - 19
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/025912542_0050/1/

Ferienkolonien. *)

Die Entwicklung und Ausgestaltung des Ferienkolonienwesens ist wesentlich dadurch gefördert worden, daß schon 1885 eine Zentralstelle der Vereinigungen für Sommerpflege geschaffen wurde, an der Berichte über alle Thatfachen und Vorgänge auf diesem Gebiete zusammenfließen und planmäßig verarbeitet werden. Die geschäftliche Leitung derselben liegt bei dem Berliner Verein für häusliche Gesundheitspflege und erstattet regelmäßige Berichte. Während man anfänglich die Pflegezeit auf die Dauer der Schulferien beschränkte, beginnt man jetzt an einigen Orten schon im April und schließt erst gegen Ende Oktober. Zu dieser Ausdehnung veranlaßte sowohl die wachsende Anzahl der Pflinglinge als auch die Erfahrung, daß die Witterungszustände im Mai, Juni und September günstigeren Einfluß ausüben als die vielfach gewitterreichen Tage des Juli und August, hauptsächlich aber die Beschaffung eigener Häuser und Einrichtungen (Ferienheime) seitens mancher Vereinigungen, die man nun auch besser auszuwerten trachtete. Sehr wichtig für das Gedeihen des Sommerpflingwesens war auch die Beschränkung auf frunkte, schwächliche Kinder der ärmeren Bevölkerung und auf die freiwillig dargebrachten Mittel. Man hat bisher mehr als 300 000 Pflinglinge aufgenommen und über 12 Mill. Mark ausgegeben. Das ganze Kinderpflingwesen gliedert sich in Deutschland in drei Zweige, deren größter jetzt noch das Ferienkolonienwesen im engeren Sinne ist, während die Entwicklung neuerdings vorwiegend in den Solbäderpflegestätten liegt. In diese Heilstätten werden im allgemeinen solche Kinder geschickt, bei denen ein wirklicher Krankheitszustand vorliegt, der so weit vorgeschritten ist, daß ärztliche Behandlung und Pflege als notwendig erscheint. Die eigentlichen Ferienkolonisten werden in Ferienheimen oder in Familien untergebracht; sehr vielen Kindern aber kann man dies nicht gewähren, muß sich vielmehr auf die Einrichtung von Stadtkolonien (Halbkolonien, Milchstationen) beschränken. Die Kinder bleiben im elterlichen Hause und werden nur tagsüber an bestimmten Stellen der Stadt versammelt, um Milch zu trinken und zu Spaziergängen, Spiel- und Badeplätzen geführt zu werden. Man bestimmt zu diesen Stadtkolonien Kinder, bei denen der Schwächezustand noch in den Anfangsstadien besteht, aber auch solche, die wegen beschränkter körperlicher Leistungsfähigkeit für Ferienkolonien sich nicht eignen oder für welche längere Abwesenheit aus der elterlichen Wohnung aus irgend einem Grunde ausgeschlossen ist. Die Stadtkolonien besitzen den Vorzug, daß die Dauer der Pflege nach Bedürfnis abgekürzt oder verlängert werden kann.

Die Ferienkolonien sollen auch eine erziehlige Wirksamkeit entfalten, die Kinder zu Ordnung, Reinlichkeit und geregelter Thätigkeit anhalten, an Gehorsam gewöhnen und Extreme in ihrem Empfindungsleben ausgleichen. Zu diesem Zwecke bringt man auch Knaben und Mädchen, gewöhnlich solche bis zu 10 Jahren, stets gemeinsam unter und sorgt nur für getrennte Schlafräume. Diese Gemeinsamkeit wirkt bei sorgfältiger Auswahl der Kinder stets günstig in erziehlicher Hinsicht, und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil in der Natur der Kinder gleichfalls der Trieb entwickelt ist, sich dem anderen Geschlecht in günstigem Licht zu zeigen. Am vollkommensten werden die Zwecke der Ferienkolonien in eignen Heimen erreicht, die völlig den Bedürfnissen angepaßt werden können. Ermietete Votale bleiben stets Nothbehelfe, und bei der Unterbringung der Pflinglinge in Familien ist man mehr oder weniger dem Zufall preisgegeben. Jedenfalls ist die Familienpflege nur bei kleinen Kolonien anwendbar, und die Gelegenheiten, auch nur für ein paar Kinder Unterkunft in besser situierten Familien zu finden, werden seltener. Vielfach erhalten die Kinder in den Familien nur Aufenthalt und Beköstigung und beteiligen sich möglichst regelmäßig an den Ausflügen und Spielen benachbarter großer Kolonien. Das Pflegepersonal besteht in der Regel aus Lehrern und Lehrerinnen; doch haben sich auch Frauen diesem Dienste gewidmet. Diakonissen, die ja für andere Zwecke geschult sind, haben nicht immer die auf sie gesetzten Hoffnungen gerechtfertigt.

Die Diät ist in den eigenen Ferienheimen und den geschlossenen Kolonien durch feste Anmachungen mit den Wirten unter ärztlicher Überwachung geregelt. Im allgemeinen erhält ein Kind täglich 1 l Milch, 500 g Brot, 125 g gutes Fleisch, 30 g Butter und nach Gefallen Gemüse und Kartoffeln. Abends wird eine nahrhafte Suppe oder etwas Belag zum Brot gereicht. In Solbädern tritt die Milchdiät in den Vordergrund, in den Seebädern erhalten 8—15 jährige Pflinglinge durchschnittlich täglich 190,35 g Eiweiß, 81,96 g Fett und 365,12 g Kohlehydrate. Die Milch ist hierin mit 0,5 l, Weizenbrot mit 210, Roggenbrot mit 300, Butter mit 30 g, Bier mit 0,25 l beteiligt. Die Altersgrenzen der Pflinglinge werden verschieden festgestellt. Einzelne Vereinigungen nehmen Kinder von 5 Jahren an und Knaben bis zum vollendeten 9. oder 10., Mädchen bis zum vollendeten 12. Lebensjahre, andere ausschließlich Kinder von 11—14 Jahren. Allgemein überwiegen unter den Pflinglingen die Mädchen und unter diesen die älteren. Man fürchtet bei jüngeren Kindern, daß sie längere Märsche u. dgl. nicht aushalten und bei Kolonien im Gebirge nicht hinreichend witterfest sind. In Deutschland liegen Ferienkolonienorte nicht über 700 m; in der Schweiz liegt eine Kolonie 1151 m hoch. Seltener fürchtet man auch die größeren Ansprüche, die jüngere Kinder

an die Pflingthätigkeit stellen und legt Wert darauf, daß namentlich Mädchen kurz vor dem Eintritt ins praktische Leben der Kräftigung und eines Stückes guter Erziehung am meisten bedürfen. Andererseits dürften bei jüngeren Kindern die Erfolge der Pflege, sowohl die körperlichen als die erziehlichen, unbedingt hervortreten. Die Stärke der Kolonien ist von den Verhältnissen abhängig. Kleine Kolonien enthalten 12—20, größere bis 25, selten 30 Pflinglinge. Unter günstigen Verhältnissen kann man auf 40 gehen; doch sind dann 1 oder 2 Hilfskräfte erforderlich, die sich der Beschäftigung der Kinder spezieller widmen. Für die bei weitem meisten Ferienkolonien fallen die Pflegezeiten in den Juli, August und September; bei längerer Dauer müssen die Ferienheime geräumiger und mit Heizung versehen sein. In einzelnen Solbädern, auf Nordehney und Suhl, wird die Pflege das ganze Jahre hindurch fortgesetzt. Halbkolonien haben vielfach Winterpflege, d. h. Verabreichung kräftiger Kost an solche Kinder, die einer Nachpflege bedürfen. Meist gewährt man in den Ferienkolonien nur 21, vereinzelt bis 30 Tage. In besonderen Fällen behält man einzelne Kinder während zwei unmittelbar folgenden Kurzeiten in Pflege. Während der Saison haben die Kolonien 3—6 Pflegezeiten. Für die Aufnahme findet am besten eine vorläufige Auswahl durch die Lehrer statt; die endgiltige Entscheidung gebührt dem Arzt, der die Kinder 4—6 Wochen und dann 8 Tage vor der Reise besichtigt, zuerst um eine engere und dann um eine definitive Auswahl zu treffen. Als sehr erwünscht zeigt sich das Zusammenwirken mehrerer Vereinigungen, um Kolonisten auszutauschen, damit jeder an die für ihn geeignetste Stelle (Gebirge, See) kommt.

Die Pflegeerfolge beurteilt man in der Regel nach der Gewichtszunahme, obwohl deren Wert von mehreren Seiten als unsicher betrachtet wird. Aus einer größeren Zusammenstellung ergibt sich, daß die Kinder bei der Abreise durchgehend zu leicht sind, die jüngeren um etwa 10%, die älteren nahezu um 18%. Bis zum Alter von 11 Jahren werden die Kinder in der Pflege durchschnittlich 1,5 kg, die 12—14 jährigen durchschnittlich 2 kg schwerer; doch ist bei den jüngeren Kindern die Zunahme relativ größer als bei den älteren. Während sie nämlich bei ersteren einer Alterszunahme von 0,66 Jahr entspricht, sinkt dies Verhältnis bei den älteren auf 0,5 Jahr. Im allgemeinen wird also durch Sommerpflege in geschlossenen Kolonien das Kind um $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$ Jahr in seiner Körperentwicklung gefördert. Dabei wird die Gewichtszunahme der Pflinglinge durch Verlängerung der Pflegedauer von 3 auf 4 Wochen nicht merklich beeinflusst, und so ist es vielleicht zweckmäßig, die Pflegedauer allgemein auf 21 Tage zu beschränken, um in einem bestimmten Zeitraum die Kinder viermal statt dreimal wechseln lassen zu können. Über die Erfolge der Milchstationen sprechen sich die Berichte sehr günstig aus, wenn auch diese Erfolge nicht durch Wägungen nachgewiesen werden können. Für die Zeit nach Beendigung der Pflege konnte z. B. in Regensburg festgestellt werden, daß in den Wintermonaten Schulveräumnisse wegen Krankheit bei den verpflegt gewesenen Kindern in weit minderer Zahl vorkommen als vor der Durchmachung der Pflegezeit und als bei Kindern von gleichem Gesundheitszustand, die nicht in Sommerpflege gewesen waren. Bei Wägungen der gepflegten Kinder in den Monaten September, Oktober, November konnte in Mainz bei 40,5% der Kinder ein Rückgang, bei 17,2% ein Stillstand und bei 42,3% ein Fortschreiten in der Gewichtszunahme festgestellt werden. Letzteres war nur bei älteren Kindern eingetreten und bei Mädchen erheblich stärker als bei Knaben. Nach Göpel, der sehr anhaltende und genaue Untersuchungen über die Erfolge der Sommerpflege angestellt hat, erfährt durch letztere die Energie der Zellen einen Anstoß, der sie befähigt, auch unter den späteren ungünstigen Verhältnissen ihrer Träger sich rascher zu vermehren. Das Hauptergebnis der Pflege tritt nach Göpel häufig am stärksten in den der Pflegezeit folgenden Monaten, ja selbst im Spätwinter hervor. Oft waren auch Pflinglinge mit geringer Gewichtszunahme ungewöhnlich gewachsen. Am dankbarsten erwies sich die Pflege bei denen, die durch erbliche Belastung und äußeren Habitus Anlage zur Lungenanschwellung hatten. Spitzen- und Bronchialkatarrhe verschwanden leicht. Manche Pflinglinge zeigten später eine große Widerstandskraft gegen vielfache Infektionsgefahr. Die ausgiebigsten Erfolge hatten Rekonvaleszenten von schweren akuten Krankheiten, geringe dagegen Kinder mit Schulkopfweh und Mangel an Appetit und die an Entwicklungschlorose Leidenden. Göpel faßt die Ergebnisse seiner zehnjährigen Beobachtungen dahin zusammen, daß die Sommerpflege bei einer Anzahl von Kindern den Grund zu besserer Entwicklung auch in der Folgezeit und hiermit zur künftigen Erwerbssfähigkeit legen. Die Gefahr, daß der Erfolg der kurzen Sommerpflege nicht ausreicht oder bald wieder verloren geht, hat mehrere Vereinigungen veranlaßt, eine Nachpflege zu organisieren. Am sorgfältigsten ist dies wohl in Frankfurt a. M. geschehen, wo man die Pflinglinge noch 2—3 Monate in Milchkurpflege behält. Im allgemeinen bleibt hier noch viel zu thun übrig. Das Gelingen der meisten Vereinigungen ist für diese Aufgabe zu locker; nur die mehr geschlossenen Vereine, besonders diejenigen, welche Rechtsfähigkeit besitzen, sowie die von Stiftungen unterhaltenen Pflegestätten, werden verhältnismäßig leicht auf diesem Gebiete Organisationen schaffen können.

Die Verpflegungskosten für den Tag und Kopf betragen in geschlossenen Kolonien 50—90 Pf., in Familienpflege 60 Pf., in Milchstationen 30—45 Pf., in Sol- und Seebädern 1,25—2 M. Hierzu kommen die Reisekosten, Zahlungen an die Leiter der Anstalten, Arzneimittel u. dgl. Die Entwicklung der Ferienkolonien in Deutschland zeigt folgende Tabelle:

*) Aus dem 18. Ergänzungs- und Register-Band zur 5. Auflage von Meyers Konversations-Lexikon.